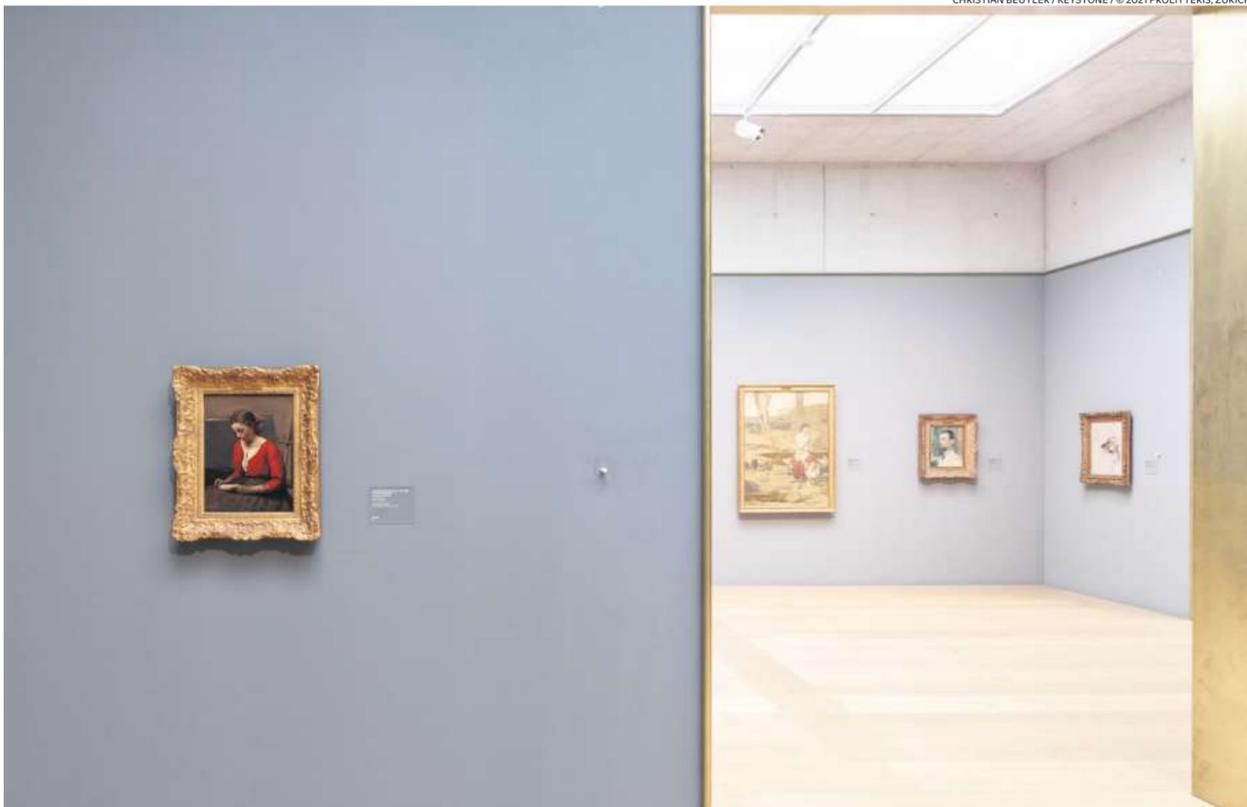


Das muss zurück

Nikola Doll verantwortet die Provenienzforschung beim Bund. In einem Buch untermauert sie ihre Sicht im Umgang mit Raubkunst. **Von Gerhard Mack**



Erst restituiert, dann von Bühle zurückgekauft: Camille Corots «Lesendes Mädchen» (links) im Kunsthaus Zürich.

Die Diskussion um kulturelle Aneignung und Restitutionsfragen hat seit ein paar Jahren Hochkonjunktur. In der Schweiz ist es der Dauerbrenner der Stiftung Sammlung E. G. Bühle im Kunsthaus Zürich, international traten zuletzt koloniale Objekte in den Fokus. Bei der Kunstbiennale Venedig nimmt die Perspektive des sogenannten «globalen Südens» breiten Raum ein. Hierzulande hat gerade das Museum der Kulturen in Basel mitgeteilt, dass es 47 Objekte nach Sri Lanka zurückgeben werde.

Besser könnte der Kontext nicht sein für eine Publikation, die «Museen in der Verantwortung» sieht und dazu «Positionen im Umgang mit Raubkunst» vorstellt. So lauten Titel und Untertitel eines Sammelbandes, den Nikola Doll herausgegeben hat und der dieser Tage im Rotpunktverlag erscheint. Nikola Doll hat die Provenienzforschung am Kunstmuseum Bern sieben Jahre lang geleitet und 2018 die Ausstellung «Bestandsaufnahme Gurlitt» kuratiert. Mit dem Sammelband stützt sie die Position, die sie damals vertreten hat, breiter ab und untermauert den Berner Anspruch auf Allgemeingültigkeit für alle Schweizer Museen. Dass sie inzwischen «Verantwortliche Raubkunst und Provenienzforschung beim Bundessamt für Kultur» ist, dürfte das erleichtern.

Im Zentrum steht dabei der Verzicht auf den Begriff Fluchtkunst für Objekte, die in der Schweiz als einem sogenannten sicheren Drittland veräussert wurden und bisher als nicht restitutionspflichtig galten, sowie die Erweiterung der Begrifflichkeit auf die deutsche Definition von Raubkunst als «NS-Verfolgungsbedingt entzogene Kulturgüter». Die Stadt Zürich hat diese im neuen Subventionsvertrag mit der Zürcher Kunstgesell-

schaft verpflichtend gemacht. Darunter werden alle Formen des Verlustes von Wertobjekten, auch durch den Verkauf zur Existenzsicherung, zur Linderung von Notlagen, zur Flucht in die Schweiz und zur Weiterreise, verstanden. Ein Gemälde, das in der Schweiz verkauft wurde, weil ein vor den Nazis emigrierter Mensch für den Erlös Essen kaufen musste, ist nach dieser Begrifflichkeit ein «verfolgungsbedingter Verlust».

Das Recht eignet sich nicht immer

Die Beiträge des Bandes unterstützen Dolls Position. Man muss sich nicht wundern, dass Bühle der weisse Elefant zwischen den schwarzen Druckzeilen ist. Dafür sorgt die Auswahl der Autoren. Olaf S. Ossmann, der die Emden-Erben in ihrer Forderung nach Claude Monets «Mohnblumenfeld» gegen die Bühle-Stiftung vertritt, darf einen langen Beitrag zu jüdischen Sammlern beisteuern. Angeli Sachs gehörte dem wissenschaftlichen Beirat an, der vor der Eröffnung der jetzigen Bühle-Präsentation im November 2023 zurückgetreten ist, und darf nun ihrer Unzufriedenheit nochmals wortreich Ausdruck geben.

Gleichwohl ist der Band lesenswert. Denn gerade da, wo die Beiträge keine Agenda verfolgen, erfährt man Interessantes. So fasst der Berner Anwalt Marcel Brühlhart, der das dortige Kunstmuseum im Gurlitt-Fall bera-

Man muss sich nicht wundern, dass Emil Bühle in diesem Band der weisse Elefant zwischen den schwarzen Druckzeilen ist.

ten hat, seine Erfahrungen zusammen und gibt in sehr verständlicher Darstellung eine Pragmatik an die Hand, die davon ausgeht, dass bei «eingeschränkten Erkenntnislagen», wie sie in schwierigen Fällen vorherrschen, das Recht ungeeignet ist und ausserrechtliche Vereinbarungen anzustreben sind. Transparenz auf beiden Seiten und der Berücksichtigung des kulturellen Auftrags der Museen gibt er dabei starkes Gewicht. Natürlich hat auch er Bühle im Blick, da ist er Berner genug.

Weiter gefasst sind eine Reihe von juristischen Erörterungen. So sieht der Zürcher Rechtsprofessor Felix Uhlmann die Washingtoner Prinzipien, die aussergerichtlich «faire und gerechte Lösungen» fordern, nur mangelhaft im Schweizer Rechtssystem verankert. Constantin Goschler tritt einen Schritt weiter zurück und stellt die Kunstrestitutionsforderungen in den «Zusammenhang mit Weltkrieg, Holocaust und Kolonialismus». Dabei arbeitet er heraus, dass nach dem Zusammenbruch des Ostblocks 1989 eine westliche Identitätssuche einsetzte, die das Privateigentum im Rahmen einer neoliberalen Wirtschaft gegen einen Primat des Staates stärken wollte. Diese Entwicklung ging von den Eigentumsrückführungen in der ehemaligen DDR aus. Ein «Restitutionsboom» setzte in den 1990er Jahren ein, der den Boden schuf für Rückforderungen von Kunst. Bill Clinton gab dem einen moralischen Touch mit seiner Wendung von einer «Crusade for justice», innerhalb der Stuart E. Eizenstat die Washingtoner Prinzipien entwickelte.

Bemerkenswert an diesem Beitrag ist auch, dass er Holocaust und Kolonialismus nicht gegeneinander ausspielt, wie das sonst gelegentlich den Anschein hat, sondern historisch-gesellschaftlich zu verbinden weiss: «Faire und gerechte Lösungen» bei «NS-Ver-

Dauerbrenner Raubkunst



Nikola Doll: Museen in der Verantwortung. Positionen im Umgang mit Raubkunst. Zürich 2024, 448 S., Fr. 42.–.

folgungsbedingtem Verlust» zielen auf eine Herstellung der liberalen bürgerlichen Welt. Neokoloniale Forderungen dagegen wollen die Abschaffung dieser Welt, die im 19. Jahrhundert den Kolonialismus und für sie viel Leid gebracht hat.

Gerne liest man die Fallstudien zu Sammlern und Händlern, die sich in der Schweiz aufhielten und hier Werke deponierten. Sie lassen die Vielschichtigkeit des Alltags anklingen. So zeichnet Joachim Sieber vom Kunsthaus Zürich nach, wie sehr dessen Direktor Wilhelm Wartmann sich bemühte, das Ehepaar Glaser gegen deutsche Forderungen zu unterstützen. Bei Nina Senger erfährt man, welche Probleme der links politisierende Bankier Hugo Simon damit hatte, überhaupt Kunstwerke zu verkaufen. Den Kurzaufenthalt des Händlers Hugo Moser in der Schweiz zeichnet Simone-Tamara Nold nach. Dabei zeigt sich neben der bedrängten Situation der Emigranten und den Schwierigkeiten durch Nazi-Deutschland und die Schweizer Fremdenpolizei auch, dass Kunstkäufer zum Überleben beitrugen, auch wenn die Preise wegen der Nachwehen der Weltwirtschaftskrise und der massenhaften Enteignung jüdischer Sammler am Boden lagen.

Direkt ins Auktionshaus

Es ist in den Beiträgen schliesslich viel von Erinnerung und Identität zu lesen, die in einem Spannungsverhältnis zum materiellen Wert der Objekte stünden – was insbesondere bei kolonialen Objekten geltend gemacht wird. Im Alltag ist es eher so, dass die Antragsteller bei Kunstobjekten oft nur noch entfernt mit denjenigen verbunden sind, die die Werke verloren haben, wenn es sich nicht gleich um Trusts handelt. Die Werke gehen dann direkt ins Auktionshaus. Darüber hätte man auch gerne gelesen.

Kurz und gut

Kindersachbuch

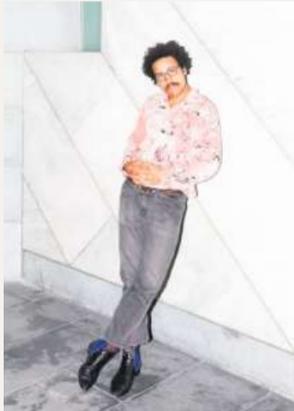
Fussball ★★★★★
Arnd Zeiglers Wunderbares Fussballbuch. Mit Bildern von Philip Waechter. Klett Kinderbuch 2024, 80 S., um Fr. 23.–.

Die EM in Deutschland ist eine Steilvorlage für Arnd Zeigler, Stadionsprecher von Werder Bremen und Kommentator auf allen Kanälen. Keiner jubelt so informiert, keiner kritisiert die Schiri so kundig. Statt wie üblich Fotos Kühner Kicker zu zeigen, erklärt Zeigler die Regeln, erläutert Hintergründe und Zusammenhänge. Dabei erzählt er anschaulich und mit Witz – von A wie Abseits bis Z wie zaubern. Das ergibt 57 tolle Texte für alle ab neun Jahren; in einer aktualisierten Form und mit neuen Vignetten von einem Superchampion der Illustration. (htd.)

Pop

Afro-Folk ★★★★★
Dino Brandão: Self-Inclusion. Two Gentlemen.

Wer letzte Woche die drei schweisstreibenden und restlos ausverkauften Konzerte im Zürcher Helsinki-Klub verpasst hat, für die gibt es zum Glück noch das neue Album von Dino Brandão. Dass es ein Wurf würde, war fast abzusehen, wenn man in den letzten Jahren seine Auftritte und musikalischen Liebesgrüsse mit Sophie Hunger und Faber mitverfolgte. Aber nun ist es offiziell: Der Aargauer Sänger und Gitarrist Dino Brandão gehört mit seiner grandiosen Live-Band und einer ganz eigenen Fusion aus von Perkussion und Bläsern getriebenem Indie-Pop und Afro-Folk zu den spannendsten jungen Schweizer Musikern der Gegenwart. (fh.)



Der Melodienbeschwörer Dino Brandão.

Serie

Seifenoper ★★★☆☆
Bridgerton, Staffel 3. Netflix.

2020 platzte «Bridgerton» wie ein mit Farben und Glitzer gefüllter Ballon mitten hinein in den Pandemiewinter. Man versank dankbar in dieser opulenten Welt, die Jane-Austen-Filme verklemt, altbacken und sehr weiss aussehen liess. Denn hier sind wichtige Hauptfiguren schwarz, und die Frauen besitzen die Macht. In Staffel 1 war das neu und aufregend, aber jetzt, in Staffel 3, die sich um Penelope Featherington und Colin Bridgerton dreht, wird die Handlung repetitiv und wirkt so komplex wie eine Seifenoper. Diversität ist heute nichts Aussergewöhnliches mehr. Das ist ein gutes Zeichen. Aber um interessant zu bleiben, brauchen Serien auch eine gute Story. (abc.)

Literatur

Roman ★★★★★
René Schickele: Meine Freundin Lo. Nimbus 2024, 144 S., um 27 Fr.

Wer diesen entzückenden kleinen Roman des grossen Elsässer Autors René Schickele (1883–1940) noch nicht kennt, ist besonders bedient mit dieser schön gestalteten, von Albert M. Debrunner kundig editierten Neuauflage. Die federleichte, 1911 erstmals erschienene Geschichte spielt im Paris der Belle Époque. Sie erzählt von der jungen Schauspielerin Lo, die am Theater Grand Guignol auftritt. Zum Bohème-Kreis, den sie um sich schart, zählt auch der Ich-Erzähler, ein deutscher Journalist. Einen wunderbaren Sommer lang sind die beiden ein Paar, bevor sich das Glücksrad der Liebe weiter dreht. Ravissant! (pap.)

Klassik

Lieder ★★★★★
Willy Heinz Müller: Vergessene Lieder, vergessene Liebe. Mélanie Adami, Áneas Humm, Judit Polgar. Prospero.

Dies ist ein Album voller Musik, die noch kein Publikum gehört hat. Rund achtzig Jahre schlummernden die Lieder des St. Galler Komponisten Willy Heinz Müller zwischen zwei Partiturdeckeln, bis die Sopranistin Mélanie Adami sie gemeinsam mit der Pianistin Judit Polgar eingespielt hat. Es sind Stücke, die mit aufrichtiger Empfindung von Liebe erzählen oder mit Anklängen an Salonmusik vom Schlaf, in denen sich aber immer wieder Anklänge auftun an Schönberg oder Berg, welche in Müllers ursprünglicher Heimat Wien zeitgleich gerade die Klassik umkrempten. (ank.)